

ren, besonders ungebräuchlicher, wäre mehr Mass zu halten gewesen. Die Arbeit verdient die Zuerkennung des Preises in vollem Masse.

Moses Bloch.

Aus dem Mottobrief ergab sich als Verfasser der preisgekrönten Arbeit der Hörer Dr. Samuel Weisz.

Auf die am Ende des Schuljahres 1903—4 aus der Anton Steinfeldschen Stiftung ausgeschriebene Preisfrage »Levi ibn Chabibs Leben und Wirken mit Berücksichtigung seiner hervorragenderen Zeitgenossen« ist unter dem Motto **שאלו שלום ירושלם** (Psalm 122,6) eine einzige Arbeit eingelaufen. Das Urteil darüber lautet: Nach einer mehr begeisterten als zur eigentlichen Arbeit gehörenden Einleitung wird in je einem Abschnitt behandelt Levis Leben und Charakter, sein Verhältnis zu seinen hervorragenden Zeitgenossen, ganz besonders zu Jakob Berab, und zum Schluss der heftige Streit um die Ordinationsfrage, den Levi mit Berab hatte. Vermisst wird eine genaue Zusammenstellung des kulturhistorisch interessanten Materials in Levis Gutachtensammlung und ein Verzeichnis der Personen- und Ortsnamen, wodurch Levis Werk der geschichtlichen Forschung leichter zugänglich gemacht worden wäre. Es fehlt auch nicht an kleineren Versehen und die Darstellung ist stellenweise nicht unanfechtbar. Trotz dieser Ausstellungen ist die Gesamtleistung als eine gelungene zu betrachten, die von Fleiss und literarischer Orientirtheit Zeugnis ablegt. Der Preis ist der Arbeit zuzuerkennen.

Budapest 12/VI. 05.

L. Blau.

Der Verfasser der preisgekrönten Arbeit ist der Hörer Dr. Aron Schönfeld.

Auf die am Ende des Schuljahres 1903—4 aus der zum Andenken an den seligen Prof. Dr. David Kaufmann gegründeten Stiftung ausgeschriebenen Preisfrage: »Stellung des Asketismus in der jüdischen Religionsliteratur bis Maimuni« ist eine Arbeit eingelaufen. Das Urteil über diese lautet:

1. Der Verfasser der mit dem Motto: **לא עליך המלאכה לגמור ואין אתה בן חורין** versehenen Preisarbeit hat in dem übermässig grossen Rahmen seiner Arbeit gerade den Teil des

Stoffes am karglichsten behandelt, von dem wir bei der im Zusammenhange mit der Philosophie erfolgten Fragestellung wünschten, dass er in erster Reihe in Betracht genommen werde, nämlich: Die Stelle der Askese in der philosophischen Literatur. Es war nicht nötig, dass der Verfasser so weitläufig auf die allgemeinen Fragen eingegangen ist, welche die ersten 21 Seiten seiner Arbeit ausfüllen und bezüglich welcher wir von ihm nicht jene gründlichen Vorkenntnisse voraussetzen, welche zur Abfassung dieser Teile notwendig sind. Daran schliesst er einen Exkurs, der unter dem Titel: »Die Lebensauffassung des Judentums« eine Apologie der antiasketischen Richtung des Judentums enthält, die er aber an dieser Stelle nicht zu Ende führt. Wiederholt verfällt er wieder und wieder in den apologetischen Ton, so oft die Erwähnung irgend einer entgegengesetzten Meinung ihm dazu den Anlass bietet. Die Apologie war in die aus rein historischem Gesichtspunkte gestellte Frage nicht mit-  
inbegriffen.

Auf Seite 34 (»Der Asketismus in der heiligen Schrift«) beginnt er die eigentliche Behandlung der gestellten Preisfrage. Ich finde in diesem Kapitel nicht, dass die Stellung der biblischen Literatur zum Asketismus erfolgreich behandelt wäre. Ich konnte in der Darstellung des Verfassers bezüglich der biblischen Literaturgeschichte keinen einheitlichen und systematischen Standpunkt finden, von dem aus er den historischen Verlauf der Verhältnisse und Tatsachen hätte würdigen können. Hin und wieder wagt er manche vage Behauptung. Das Nasiräertum hält er für eine gegen den kanaanitischen Geist erfolgte Reaktion. Der Verfasser stellt mit grossem Lob verdienendem Fleisse und ernstem Streben die zahlreichen und vielseitigen den Asketismus teils befürwortenden, teils abweisenden Aeusserungen zusammen und führt sie auf allgemeine Gesichtspunkte zurück. Er weist ihren Zusammenhang nach mit den im Judentum um die Zeit der Entstehung der talmudischen und Midrasch-Literatur herrschenden Geistesströmungen und allgemeinen Verhältnissen. Auch durch die Literatur der Apokryphen, mit der er zu diesem Zwecke sich mit grossem Fleisse beschäftigt hat, beleuchtet er die Daten, die von der

Seelenstimmung der das religiöse Leben leitenden Kreise zeugen. Er unterscheidet auf der ganzen Linie die bloss individuelle Neigung und Stimmung von der allgemeine Gültigkeit beanspruchenden Lehre, deren historische Ausgestaltung er mit der Aenderung der politischen und gesellschaftlichen Lage und im Zusammenhange damit mit der Aenderung der Zwecke der Religionsübung in Verbindung bringt. Auf dieser Basis kennzeichnet er das Verhältnis der bekannten religiösen Kreise und Parteien zur Frage des Asketismus. Dabei gibt er jedoch kein klares Bild von der Stellung des Pharisäismus, obgleich er ihn weitläufig behandelt. Bald räumt er ihm in der Vorbereitung des Asketismus eine hervorragende Stelle ein, bald begründet er jedoch auf ihm die antiasketische Richtung. Ueber die letztere trägt er einen grossen Zitatenschatz zusammen. Die charakteristischste Tatsache lässt er jedoch ausser Beachtung, nämlich jenen schriftklärenden Satz, der den Nasir geradezu zum Sünder stempelt, weil er sich mit seinem Gelübde den Genuss des Weines verboten hat. Er berührt wohl, entwickelt jedoch nicht klar den Unterschied, welcher bezüglich der jüdisch-theologischen Betrachtung zwischen den gesetzlich bestimmten Enthaltungen und dem Asketismus besteht. Und eben dies wäre doch das Ausschlaggebende.

Mit der nötigen Orientirtheit liefert er auch aus der Literatur des hellenistischen Judentums die die Frage des Asketismus betreffenden Resultate (S. 92—120). Es versteht sich von selbst, dass Philo hier eine hervorragende Stelle einnimmt. Der Verfasser hat sich in der neuesten Philo-Literatur fleissig umgesehen und stellt in befriedigender Weise in den Vordergrund einige ausschlaggebende Aeusserungen, welche die Lehre des alexandrinischen Religionsphilosophen über die asketische Lebensweise charakterisiren. Die »De vita contemplativa« betitelte Schrift hält er für eine echte Schrift Philos', deshalb konnte er auch aus der Charakterisirung des Bundes der Therapeuten bezüglich des Zurgeltunggelangens des früheren Asketismus historische Daten schöpfen.

Sehr gelungen ist das Kapitel (S. 149—160), in welchem er vom Standpunkte der herrschenden Askese dem Rabbinismus

das karaitische Judentum gegenüberstellt und den Grund für die in dem letzteren überwiegende asketische Neigung angibt. Dabei widmet er auch »dem Asketismus des Islams« ein besonderes Kapitel (S. 142—148), das ich in diesem Zusammenhange umsoweniger angebracht finden kann, als — was wir auch im Rahmen dieser Preisarbeit nicht wünschen können — der Verfasser für diese Frage nicht die genügenden Vorkenntnisse besitzt. Ich glaube, dieses Kapitel soll gleichsam als Einleitung zu dem letzten Teile dienen, in dem (S. 161—207) er endlich auf den »Asketismus bei den mittelalterlichen jüdischen Religionsphilosophen« eingeht. In diesem Kapitel begeht er den Fehler, dass er die einzelnen Philosophen, die zu verschiedenen, ja entgegengesetzten Schulen gehören, von Saadja bis zum Ende, in chronologischer Reihenfolge behandelt, als ob sie in entwicklungsgeschichtlichem Zusammenhange zu einander stünden. Richtig hätte er sie nach Schulen gruppieren müssen. So hätte er besser den leitenden Faden gefunden, ohne den eine einheitlich zusammenhängende Darstellung nicht möglich ist. Einige, Einzelheiten betreffende Irrtümer habe ich im Manuskripte bezeichnet. Im Vergleiche zu der in den früheren Kapiteln sich geltend machenden Weitschweifigkeit ist dieser wichtige Teil der Arbeit nicht erschöpfend genug. Uebrigens ist diese ohnehin ein Torso geblieben. Kaum dass der Verfasser mit Maimonides begonnen hat, legt er schon die Feder nieder und verschiebt die Ergänzung dieser Lücke für die Zukunft. Infolge dessen kann ich die Arbeit nicht als abgerundete Lösung der gestellten Frage betrachten.

Trotz meiner Ausstellungen verschliesse ich nicht das Auge vor den wertvollen Seiten der Arbeit. Wenn diese auch nicht vollständig dem mit der Frage beabsichtigten Zwecke entspricht, legt sie gleichwohl Zeugnis ab von dem Fleisse und dem eifrigen Streben des Verfassers. Dieser Fleiss ist in jedem Falle anerkennenswert, weshalb dem Verfasser dieser Arbeit als Anerkennung seines daraus klar zu Tage tretenden gewissenhaften Fleisses ein Fleisspreis zuzuerkennen ist.

Ignaz Goldziher.